

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: Bei amtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
im Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Redaktion: Guido Seidler in Biedrich.

Amtesliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Glörsheim, Heusenstern, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Neurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildschaffen.

Anzeigenpreis: f. d. 6. Spaltenbreite
zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 33.

Samstag, den 18. März 1916.

16. Jahrgang.

Amteslicher Teil.

Nr. 164.

An die Magistrate und die Gemeindevorstände.

1. In Ausführung der Kreis-Hundsteuer-Ordnung vom 28. April 1904 erlaube ich die Magistrate und die Gemeindevorstände, die Befitzer und den Bestand der im Gemeindebezirk am 1. April ds. J. vorhandenen Hunde auf das sorgfältigste festzustellen und das Ergebnis dieser Feststellungen in der Kreis-Hundsteuer-Hebeliste für das Rechnungsjahr 1916, zu der das Formular Ihnen nächster Tage zugehen wird, in den Spalten 1 bis 5 einzutragen. Die Zahl derjenigen in Spalte 5 mit aufzuführen den Hunde, für die gemäß § 5 der Kreis-Hundsteuer-Ordnung Befreiung von der Steuer zu gewähren sein wird, ist in Spalte 6 mit Bleistift zu vermerken. Hierzu wird ausdrücklich bemerkt, daß die Befreiung von der Kreis-Hundsteuer lediglich zur Zuständigkeit des Kreis-Ausschusses gehört und es nicht statthaft ist, daß Hunde, bei denen die Voraussetzungen des § 5 der Kreis-Hundsteuer-Ordnung zutreffen, von der Aufnahme in die Hebeliste ausgeschlossen werden. Die Hebeliste ist mittelst Begleitberichts, in dem die Gründe für die vorgeschlagene Steuer-Befreiung für die in Spalte 6 der Hebeliste verzeichneten Hunde näher darzulegen sind, bis spätestens zum 5. April ds. J. an mich einzureichen. Zur Vermeidung unnötiger Schreibereien mache ich darauf aufmerksam, daß für Hunde, die auf außerhalb des geschlossenen Bauungsbereiches begebenen Gehöften zur Bewachung gehalten werden, nur dann Befreiung von der Steuer gewährt werden kann, wenn die Gehöfte einzeln belegen und in geringerer Entfernung von denselben andere Gehöfte nicht vorhanden sind.

2. Wegen der Reuanlegung und Führung der Hunde-Zu- und Abgangs-Kontrolle für das 1. Halbjahr des Rechnungsjahres 1916, zu der das Formular Ihnen nächstens ebenfalls zugehen wird, ver-

weise ich auf Ziffer 2 meiner Verfügung vom 30. Juni 1904, II. 4933 — Kreisblatt Nr. 92 — 532.

Wiesbaden, den 15. März 1916.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
J. Nr. II. 3719.
Rr. 165.

Die seit einigen Jahren von der Abteilung ausgeführte Prüfung von trigonometrischen Punkten hat ergeben, daß die Marksteine zum Teil ganz verschwunden, zum Teil aus dem Acker herausgerissen und am Wall oder im Graben niedergelegt, zum Teil an Ort und Stelle liegend vergraben sind. Die Befitzer sind fast ausnahmslos im Unklaren über den Zweck und Wert der trigonometrischen Marksteine. Sie beachten die Marksteinschulden in dem Glauben, daß ihnen zwar der Boden nicht gehöre, ihnen aber die Nutzung überlassen sei. Diese Annahme ist natürlich irrig. Die Marksteinschulden, d. i. die kreisförmige Bodenfläche von 2 Quadratm. um den Markstein, darf nicht vom Pfluge berührt werden. Vergl. § 2 der Anweisung vom 20. Juli 1878, betreffend die Errichtung und Erhaltung der trigonometrischen Marksteine. Zuwiderhandlungen werden nach § 370,1 des R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Durch das Umpflügen und Eggen der Marksteinschulden entstehen die vielen Verletzungen und Beschädigungen der Marksteine; mit der geringsten Verletzung ist aber der Punkt zerstört und kann nur unter Aufwendung von erheblichen Kosten von Technikern der Landesaufnahme wieder hergestellt werden. Die Zerstörung von trigonometrischen Punkten der Preussischen Landes- triangulation fällt unter § 304 R.-Str.-G.-B. (Gegenstand der Wissenschaft) und wird mit Geldstrafe bis 900 M. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.

Berlin NW 40, den 15. März 1906.

Herrnarchiv. 2/3.

Trigonometrische Abteilung der Königlich Landesaufnahme.

Vorliegendes wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises haben alljährlich vor der Aderbestellung den Inhalt des obenstehenden Schreibens auf ortsübliche Weise zur Kenntnis der Einwohner zu bringen und dabei insbesondere die Grundstücksbesitzer auf den gemeinnützigen Zweck der durch die Landesaufnahme festgestellten trigonometrischen Punkte hinzuweisen, und darauf aufmerksam zu machen, daß die 2 Quadratm. großen Marksteinschulden dem Fiskus gehören und deshalb von der Bewirtschaftung ausgeschlossen sind, auch die Marksteine weder beschädigt noch verrückt werden dürfen.

Auch die Herren Lehrer sind zu ersuchen, die Kinder auf die Bedeutung der Marksteine, die sie insbesondere für die Landesaufnahme und für alle daran anschließenden Vermessungen einschl. der Katasteraufnahmen und der Aufnahmen für Konsolidationen, Zusammenlegungen, für militärische und viele andere Zwecke haben, sowie auf die Strafbarkeit der Beschädigung in geeigneter Weise aufmerksam zu machen.

Die trigonometrischen Punkte können von den Ortspolizeibehörden und Gendarmen evtl. bei den Katasterämtern erfragt werden, so daß die nach dem § 23 zu 1 Abs. 2 der Anwei. vom 20. 7. 1878, betr. die Errichtung und Erhaltung trigonometrischer Marksteine (Extra-Beilage zu Nr. 33 des Amtsblattes für 1879) den Ortspolizeibehörden und Gendarmen obliegende Revision ausgeübt werden kann.

Wiesbaden, den 1. Mai 1906.

Der königliche Landrat.
J. Nr. I. 5231.
von Herberg.

Wird wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, den 11. März 1916.

Der Landrat.
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu; sie steigerten sich auch in der Gegend von Rode und von Viller-sur-Bois (nordwestlich von Reims).

In der Champagne machten die Franzosen nach starker aber unwirksamer Artillerie-Vorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße Somme-Py-Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 150 Mann unverwundete Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und der Waldstellungen nordöstlich davon streifig zu machen, im Keime erstickt worden.

Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.

Südlich von Niederspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschließung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt.

Feindliche Flieger wiederholten heute nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (östlich von Conflans). Der erste Angriff war in der Nacht zum 13. März erfolgt. Militärischer Schaden ist nicht verursacht; von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Aus dem Bundesratsausschusse für auswärtige Angelegenheiten.

WB na. München, 16. März. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Gestern nachmittag fand im Reichskanzlerpalais unter dem Vorsitz des Staatsministers des Auswärtigen Dr. Graf von Hertling eine Sitzung des Bundesratsaus-

schusses für auswärtige Angelegenheiten statt. Der Reichskanzler gab dem Ausschusse eine eingehende Darstellung der gesamten Lage, wie sie sich im gegenwärtigen Zeitpunkt des Weltkrieges für uns ergibt. Die zuversichtlichen und von dem unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Ausführungen des Reichskanzlers beschäftigten sich mit allen wichtigen schwebenden Fragen. Die vom Kanzler vertretene Politik fand die ungeteilte vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher Mitglieder des auswärtigen Ausschusses.

Die Lage um Verdun.

Unsere letzten Erfolge.

Während auf dem größten Teil der Front vor Verdun die beiden Armeen um die Feuerüberlegenheit ringen, ist der deutsche Angriff auf dem westlichen Massener wieder einen Schritt vorwärts gegangen. Schleifische Regimenter haben den Toten Mann gestürmt, einen Rücken südlich von Bethincourt, der in zwei Ruppen zu 265 und 285 Meter aufragt und die Gegend weithin überhöht. Am Sonntag schrieb der Temps noch, Le Mort Homme solle nicht zugleich mit dem Rabenwald und sich seiner zu bemächtigen, träge auf ungeheure Schwierigkeiten. In ähnlicher Weise war auch von anderen Bierschandsblättern die Bedeutung des Höhenzuges dargestellt worden, der ein formliches Außenwerk vor der Fortlinie bilde, als Warte einer Linie von der Höhe 364 südlich Rancourt nach Cumieres an der Maas. Jetzt ist dieses Mittelstück in deutscher Hand und gegen eine Reihe französischer Verluste, es uns wieder zu entreißen, gehalten worden. Der Feind erlitt dabei schwere Verluste, und bei der Wagnahme der Höhe selbst wurden noch 25 Offiziere und über 1000 Mann, d. h. mehr als ein kriegsstarkes Infanteriebataillon, zu Gefangenen gemacht. Augenblicklich war es ihnen durch das deutsche Sperrfeuer hinter ihre Gräben unmöglich gemacht worden, sich rechtzeitig zurückzuziehen. Der französische Tagesbericht will allerdings nur den Verlust einzelner Gräben zwischen Bethincourt und dem Toten Mann zugeben, doch wird dadurch nichts an der Lage geändert.

Zu den Kämpfen um Verdun sagt der Berner „Bund“ u. a.: Der gewaltige Angriff auf die Position Verdun geht nun bereits in die vierte Woche. Da diese Operation mit Befestigungsmitteln arbeitet, so schreitet die Kampfhandlung sehr langsam weiter. In keinem Falle aber darf von einem Steckenbleiben der Kämpfe gesprochen oder der Versuch gemacht werden, festzustellen, ob der Gipfelpunkt des Angriffes bereits erreicht, überbieten, oder die Offensive der Deutschen gelockert ist. Bestand von Seiten der deutschen Heeresleitung die Absicht, Verdun als Ausfallstellung zu entwerfen, so ist dieses Ziel erreicht. Der Verlust der vorgeschobenen Linien in der Boerre hat die Position Verdun vollständig gefährdet.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB na. Wien, 15. März. Amtlich wird verlautbart: 15. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Beibehaltung der Brückenköpfe nordwestlich von Mjersko wehrte heftige Angriffe ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Italiener an der Isonzofront dauern fort. Gestern nachmittag wurde auf der Podgora-Höhe erbittert gekämpft. Unsere Truppen warfen den hier stellenweise eingedrungenen Feind im Handgemenge zurück. Ebenso erfolglos blieb ein gegnerischer Nachschieß, der nach mehrstündiger Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich von San Martino angelegt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergehenden Kämpfen noch über 1000 Feindesleichen. An mehreren anderen Stellen der kahlenländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerferkämpfen. Im Rätischer Grenzgebiet stand unser

Jella-Abtschult, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem feindlichen Feuer.

Italienische Flieger warfen, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Triest ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB na. Wien, 16. März. Amtlich wird verlautbart: 16. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei der Armee Pflanz-Battin und bei der Heeresgruppe Böhmen-Ermöll beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit. Nordöstlich von Kozlow, an der Strypa, wiesen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Isonzofront war gestern schwächer. Zwei Versuche starker Kräfte, gegen die Podgora-Stellung vorzugehen, wurden durch Artilleriefeuer verhindert. Am Nordhang des Monte San Michele wurde ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen. Die Geschützkämpfe dauerten vielfach nachts fort. Auch an der Rätischerfront hält das Artilleriefeuer im Jella-Abtschult ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Aus England.

WB. London, 16. März. Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Man muß zugeben, daß die Lage am Tigris Anlaß zu vielen Sorgen gibt. Die russischen Truppen, die durch den armenischen Laurus vorbringen, werden vielleicht in Stande sein, die türkischen Verbindungslinien zu bedrohen, aber eine wesentliche Unterstützung kann General Townshend nur durch die britischen Ersatzkontingen erhalten, die augenblicklich wieder nicht vorwärts kommen.

Ein englischer Zeppelin?

Dem „Matin“ wird aus London gemeldet: Der Kamara teilte im Unterhause mit, das von der Admiralität bestellte starke Luftschiff sei nun vollendet.

Der englische Angriff auf Ostafrika.

WB na. London, 15. März. General Smuts berichtet aus Ostafrika: Wir besetzten am 13. März Moshi auf dem Wege nach Kuluha, das wahrscheinlich vom Feinde geräumt ist. Der Feind zieht sich schnell südwärts zurück, wobei ihm die Tanga-Eisenbahn große Dienste leistet. Die zahlreichen Flüsse hielten die Verfolgung einigermaßen auf. Für die Größe der feindlichen Niederlage bei Kitovo mehren sich die Anzeichen. Im Busch und an den Abhängen der Hügel wurden zahlreiche Leiche gefunden. Auch fanden wir eine Kanone und drei Maschinengewehre, die der Feind im Stiche gelassen hatte.

Nach der vorstehenden Nachricht ist kaum daran zu zweifeln, daß die englische Heeresleitung nach den anfänglichen Mißerfolgen nunmehr einen großangelegten Angriff mit weit überlegenen Kräften und unter Ausnutzung ihrer technischen Hilfsmittel gegen Ostafrika unternommen und einen gewissen Erfolg erzielt hat. Das Kilimandscharo-Gebiet, welches zu Beginn des Weltkrieges der Schauplatz zahlreicher, für uns meist günstiger Gefechte war, geriet wohl zunächst in die Gewalt der feindlichen Heermacht. Die durch mehrere Burenregimenter verstärkten englischen Angriffstruppen haben augenblicklich dieselbe Umgehungsstrategie angewendet, die ihrer Heermacht auch im Kampfe gegen Deutsch-Südwest zum Erfolg verhalf. Die Steppen um den Kilimandscharo bieten ähnlich günstige Verhältnisse für die Verwendung von Kraftwagenkolonnen wie sie auch in Südwestafrika das Vorgehen des Feindes begünstigten. Dabei darf man nicht übersehen, daß die Engländer die verlassenen Kriegsmomente dazu benutzt haben, zwei Bahnen gegen das Kilimandscharo-Gebiet vorzutreiben, so daß auch hierdurch für die Angriffstruppen besonders günstige Verhältnisse geschaffen und ihnen vor allen Dingen die Heranführung schwerer Artillerie möglich gemacht wurde. Aus dem englischen Bericht ergibt sich nur, daß unsere tapfere ostafrikanische Schutztruppe dem Druck

der sie umfassenden, weit überlegenen feindlichen Kräfte ausweichend, sich in ein für ihre besondere Festweise günstiges Gelände zurückgezogen hat.

Der fränke Aquil.

Rotterdam, 16. März. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Tommaso Redi bei der Einbringung des Etats des Kriegesamtes im Unterhause war, wie die „Times“ bemerkt, besonders nichtig. Das Blatt schreibt, daß man mit Aquil wegen seiner Erfrischung allgemeiner Mittelgefühl habe. Er sei in einem schmerzlichen und selbst kritischen Augenblicke der Geschichte seiner Regierung fröhlich geworden.

Kleine Mitteilungen.

Wien, 16. März. Die im Ausland verbreitete Nachricht, daß in Essen durch einen feindlichen Fliegerangriff großer Schaden angerichtet und der dortige Bahnhof mit Bomben belegt worden sei, ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, frei erfunden.

Die A. B. C.-Staaten warnen. Nach einer telegraphischen Meldung aus Buenos Aires verlautet dort, daß die Regierungen von Argentinien, Chile, Brasilien und Uruguay beabsichtigen, eine gemeinsame Warnung an die Südamerikaner vor Reisen auf bewaffneten Handelsschiffen zu richten.

Amsterdam. Nach einem holländischen Telegramm befindet sich der Dampfer „Tubantia“ des holländischen Lloyd bei dem Nordhinder Feuerfisch in schlechtem Zustand. Einzelheiten fehlen. — Nach hier vorliegenden Meldungen ist es noch nicht sicher festgestellt, ob die „Tubantia“ torpediert wurde oder auf eine Mine lief. In dem Bericht, der bei dem Marineministerium eingelaufen ist, wird von beiden Möglichkeiten gesprochen. Der Dampfer sank innerhalb drei Stunden. An Bord befanden sich 294 Mann Besatzung und 42 Passagiere erster, 33 zweiter und acht dritter Klasse. Der Dampfer war gefüllt aus Amulden ausgefahren und war mit seinen 13 911 Beutetonnen eines der größten Schiffe, die von Amsterdam aus verkehren. — Nach den bisher vorliegenden Meldungen scheint niemand ums Leben gekommen zu sein. Der Wert des Schiffes wird mit vier Millionen Gulden angegeben.

(Mitg.) Es ist wahrscheinlich, daß die „Tubantia“ auf eine Mine gelaufen ist.

Wien, 16. März. Das „Handelsblatt“ erzählt, daß sich einige Torpedoboots mit Schiffbrüchigen der „Tubantia“ auf dem Wege nach Billingen befinden. Um halb 1 Uhr kam das erste Torpedoboot mit 85 Mann Besatzung an. Die „Tubantia“ hatte fast und führte ungefähr 700 Tonnen Ladung, aus Stützmitteln bestehend. Nach einem beim Marineministerium eingetroffenen Bericht sank die „Tubantia“ zwei Meilen östlich vom Leuchtturm Nordhinder. — Aus Amulden wird gemeldet, daß die Besatzung, die bei der Ausklastung des Dampfers an Bord der „Tubantia“ waren, erklärt, daß sich keine Nordamerikaner an Bord befanden. Unter den Passagieren seien vier Brasilianer, ein Schweizer, ein Russe und einige Chinesen gewesen.

Wien, 16. März. Der „Daily Telegraph“ schreibt, er habe guten Grund anzunehmen, daß der Bericht der gestrigen amerikanischen Blätter, nach dem Deutschland durch Oberst Hauke dem Präsidenten Wilson Friedensbedingungen vorgeschlagen habe, unbegründet sei.

Eine Erklärung gegen den Krieg mit Deutschland.

Rom. In der Kammer wurde im Namen der offiziellen sozialistischen Partei eine Erklärung gegen den Krieg mit Deutschland abgegeben. Der sozialistische Redner erklärte, er habe die größte Sympathie für England, aber in den letzten Monaten habe Italien 979 Millionen Lire für englische Steinkohlen ausgegeben, während Italien im Vorjahre für eine viel größere Menge nur 247 Millionen bezahlt habe.

Nächster Erwägungen.

Der Londoner Korrespondent des holl. „Vaderland“ schreibt über die kommende Handelskonferenz der Verbündeten zu Paris: Man ist hier eifrig mit dem Kochen umgelegt. Hier beschäftigt man sich mit der Konferenz, die unglücklichsten Pläne; natürlich hauptsächlich seitens der Protektionisten. Diese wollen so hohe Zölle auf deutsche und österreichische Güter legen, daß die Ausfuhr beider Länder vollkommen erdrückt werden soll. Wenn man aber diese Leute dann fragt, was sie tun wollen, wenn Süd- und Nordamerika, China, sowie die neutralen Länder Europas auf deutschen und österreichischen Märkten ihren Bedarf decken, dann ergibt sich, daß sie sonst noch gar nicht gedacht haben. Sie haben auch nicht

Ein edles Frauenleben.

Roman von R. Deutsch.

4. Fortsetzung.

(Nachdruckverbot n.)

So ist es, Erzellenz.

Sie kann es kaum glauben, Sie sind zu jung für ein solch lang-

jähriges öffentliches Leben.

Sie sind fünfundsiebenzig Jahre, Frau Gräfin, verheiratet Elisabeth

mit schlichter Offenheit, und nach dem Begriffen Ihres Landes nennt

man das gewiß ein altes Mädchen.

Ein leises Lächeln glitt über das stolze Gesicht der Schloßherrin,

das es auf eine merkwürdige Weise veränderte.

Auch in unserem Lande ändern sich schon diese Begriffe, sagte

sie dann, und Ihnen steht man Ihre fünfundsiebenzig Jahre, die Sie

so sehr herausgezeichnet, durchaus nicht an. Doch das läßt sich nun

einmal nicht ändern. So ernst Sie scheinen, so wünschen Sie sich

doch nicht, Ihrer Stellung zu entsagen, nicht wahr?

Es war ein Scherz, der über die Lippen der Gräfin glitt und

doch schien es Elisabeth, als streife ein ernstes, rasch verfliegendes

Wort den Sohn.

Wie war Ihre Reise? Doch gut? fragte sie dann, plötzlich ab-

lenkend.

In der strengen Jahreszeit und bei einer solch weiten Reise

kann man keine großen Ansprüche machen.

Sie schenken sich nach den Verhältnissen zu richten und das zeigt

meistens einen klugen, bescheidenen Sinn, verlegte die Gräfin,

und obwohl dies ein Kompliment war, so war weder der Aus-

druck ihres Gesichts, noch der Ton ihrer Stimme wärmer und leb-

hafter.

Ach, denke, Sie werden sich hier gefallen, fuhr die Dame fort.

Am Winter ist es einformig, da man auf sich selbst angewiesen ist.

Der Sommer entlockt aber vollständig durch die Großartigkeit

einer Natur, die ihresgleichen zu suchen hat, ein beliebiger Badesort

ist in der Nähe. . . Die Bedingungen kennen Sie, zu denen Sie

sich verpflichtet haben. Sie sind Erzherzogin, aber zugleich auch Ge-

schäftsherrin. Bei meinen Enten übernehmen Sie nur den Unter-

richt, Ihre übrige Zeit gehört mir. Ich kann mich nicht viel allein

beschäftigen, da meine Augen etwas angegriffen sind; Ihre Aufgabe

ist es, mich zu zerstreuen und aufzuheitern.

Ach, werde mein Möglichstes tun, das Vertrauen der Frau Grä-

fin zu rechtfertigen.

Dr. diesem Augenblicke ertönte vor der Türe draußen Lärm,

lachende Kinderstimmen und die sanfte, zurechtweisende Stimme

der Daisa ließen sich hören.

Das sind meine Enten, sagte die Gräfin, sie pflegen sich immer

überlegt, daß vor dem Kriege Deutschland Englands bester Kunde war, und daß nach vier Jahren Sir Arthur Balfour betonte, wie sehr lächerlich die Idee sei, seinem besten Kunden den Hals abzuschneiden.

Tages-Rundschau.

Wien, 15. März. Der Senatorenkonvent des Reichstages beriet heute vor Beginn des Plenums ausführlich den Arbeitsplan der beginnenden Tagung. In der Donnerstag-Sitzung wird der Staatssekretär des Reichsmarineamtes den Etat und die Steuervorlagen begründen. Alsdann wird Beratung bis zum nächsten Mittwoch eintreten. Die erste Lesung des Etats und der Steuerge-
setze hofft man an zwei Sitzungstagen der nächsten Woche zu beenden. Der Etat, kriegswirtschaftliche Fragen und die Kriegsge-
weinnsteuer sollen dem Ausschuss für den Reichshaushalt, die übrigen
Steuergesetze einem zugehörigen Ausschuss überwiesen werden. Es
ist nicht ausgeschlossen, daß die beiden letzten Tage der nächsten
Woche zur Erörterung hochpolitischer Fragen bestimmt werden.

Wien, 15. März. Dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge hat der Ausschuss des Deutschen Handelstages die Notwendigkeit der Beteiligung aller Kreise an der Ausarbeitung von Mitteln zur Deckung der dem Reiche durch den Krieg entstandenen großen Kosten anerkannt. Er ist deshalb dem Entwurf des Gesetzes über die Er-
höhung der Tabaksteuer beigetreten, umso mehr, als annähernd alle
Fabrikanten der Tabakherstellung unter Führung des deutschen
Tabakvereins im Einvernehmen mit dem Rohabak- und Detail-
handel sich bereit erklärt, die geforderten neuen Steuern aufzu-
bringen. Ebenso sprach er sich für die Erhöhung der Post- und
Telegraphengebühren aus und für den Frachtkundenkämpf, jedoch
mit der Maßgabe, daß diese Gebühren nach dem Kriege
wieder beseitigt werden müssen. Der Ausschuss sprach sich ferner
nicht gegen die Einführung der Quittungssteuer aus, hebt aber die
Bedenken wegen der nicht unbedeutenden Belastung und der erheb-
lichen Belästigung, namentlich für den Kleinverkehr, Kleingewerbe-
treibende, Handwerker, Private usw., hervor.

Der in Leipzig tagende Reichsvorstand der deutschen Städte be-
schäftigte sich mit dem Gemeindefeuervorrecht der Beamten, Geist-
lichen und Lehrer und forderte in einer Entschließung die Auf-
hebung dieses Vorrechts angelehnt der durch den Krieg entstan-
denen schweren Notlage der Gemeinden. Bürgermeister Saalman-
nisch macht zur Entschädigungsfrage den Vorschlag, der Beamte
soll 100 Prozent Kommunalsteuer aus eigenen Mitteln tragen, den
Reichtum soll seine Behörde zahlen.

Rücktritt des Großadmirals v. Tirpitz.

Wien, 15. März. Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Großadmiral v. Tirpitz, seinen Abschied eingebracht. Zu seinem Nachfolger ist Admiral von Capelle in Aussicht genommen.

Admiral v. Capelle, der ganz vor kurzem sich zur Dis-
position stellen ließ, wird Nachfolger des Herrn v. Tirpitz. Er ist
durch lange Jahre in dauernder Tätigkeit im Reichsmarineamt die
rechte Hand des jetzt Scheidenden gewesen. Er ist ein Mann, den
die Marine kennt und zu dem sie Vertrauen hat, den auch der
Reichstag sehr genau kennt, denn er war immer der eigentliche
Vertreter des Marineamtes und der Flottenangelegenheiten. Er ist kein neuer
Mann, der kommt, sondern derjenige, an den jedermann von dem
Augenblick an gedacht hat, als bekannt wurde, daß Herr v. Tirpitz
zum Rücktritt entschlossen sei.

Berlin, 16. März. Zu dem Rücktritt des Staatssekretärs
von Tirpitz von der Spitze der Reichsmarineverwaltung, an der er
fast 20 Jahre gestanden hat, sagt das „Berliner Tageblatt“: Tirpitz
ist ganz unbestreitbar eine der wenigen klaren Persönlichkeiten, die
in der nachdemokratischen Zeit in einer Amtstellung tätig gewesen
sind. Er hat die Flotte, über die Deutschland heute verfügt, nach
seinem Plane und Willen geschaffen, hat mit Energie und diplo-
matischer Gewandtheit die Widerstände überwunden, hat in der
Ausführung seiner Idee sich als ein unermüdlicher Organisator ge-
zeigt, hat vor allem Offiziere und Mannschaften mit hoher Be-
geisterung, mit bewundernswürdiger Tatkraft erfüllt. Niemand
kann die mächtige Bedeutung einer solchen Arbeitsleistung leugnen
wollen, und auch diejenigen, die dem Tirpitzschen Flottenprogramm
nicht ohne Einwendungen gegenüberstehen, haben die ungenügend-
lichen Willenskräfte und die glänzenden Geistesgaben dieses
Mannes anerkannt. — Der „Lokal-Anzeiger“ stellt fest, daß Tirpitz
in sechs Flottenjahren den Plan verwirklicht hat, mit dem er in
das Amt einzog, aus dem er jetzt scheidet. Als der Weltkrieg aus-

brach, war das Flottenprogramm, das in vier Rufen erweitert
worden war, noch nicht durchgeführt. Das Maximum ihrer Stärke
sollte die deutsche Flotte erst 1920 erreichen. Aber der Geist, der
unseren Seelen befehlte, hat Wunder gewirkt im Kampfe mit dem
an Einheiten uns so ungeheuer überlegenen Gegner. Und unter
den Wagnern dieses Geistes, der unserer Flagge auf allen Meeren
die gebührende Achtung verschafft, der den Taten unserer Marine
die Anerkennung der ganzen Welt erzwang, steht der Name des
Scheidenden Großadmirals an erster Stelle. — In der „Völkischen
Zeitung“ heißt es: Der Rücktritt in schicksalsschwerer Zeit weckt
nicht nur in der Marine lebhaftes Bedauern, sondern auch überall
im Lande ohne Unterschied der Parteirichtung. In ihm scheidet der
Mann, in dem sich für weitere Kreise unseres Volkes die deutsche
Marine des Weltkrieges mit all ihren herrlichen Waffentaten ver-
körpert. Es wäre zu wünschen gewesen, daß es gerade diesem her-
vorragenden tatkräftigen Soldaten und Staatsmann vergönnt ge-
wesen wäre, an seinem Tische bis zum Ende dieses großen Ringens
mitzuwirken.

Alfred v. Tiedt v. Tirpitz ist geboren am 19. März 1840 zu
Küstrin als Sohn des Geheimen Justizrats Tirpitz. Er trat am
24. April 1865 als Kadett in die damalige preussische Marine, wurde
1890 Chef des Stabes beim Kommando der Marineinspektion der Ofi-
se, 1892 übernahm er die Geschäfte des Stabschefs beim Oberkom-
mando, wurde 1895 Konteradmiral, 1896 Chef der Kreuzerdivision
in Ostafrika und 1897 Staatssekretär des Reichsmarineamtes. Im
Jahre 1898 wurde er zum preussischen Staatsminister, 1899 zum
Vizeadmiral ernannt, 1900 wurde ihm vom Kaiser der erbliche
Adel verliehen. 1903 erfolgte die Ernennung zum Admiral, 1911
zum Großadmiral der deutschen Flotte.

Wenn neben dem auf eine lange und ruhmreiche Ueberliefe-
rung zurückzuführenden deutschen Heere, das zwei der stärksten Mit-
telmächte der Erde, Rußland und Frankreich, in Schach hält, sich
auch die junge deutsche Flotte in ihrem ersten und schwersten
Kampfe mit der zahlenmäßig weit überlegenen britischen Armada
unvergänglichem Ruhm erworben hat, so daß sogar amerikanische
Blätter, die nur ungern etwas zum Lobe Deutschlands sagen, die
Taten der „Röwe“ preisen, und selbst ein Churchill seine unbedach-
ten Meinerungen über die deutsche Flotte in öffentlicher Sitzung
des englischen Unterhauses erwidern zurücknahm, so danken wir
dies nicht dem Schöpfer der deutschen Seemacht, unserm Kaiser,
dem langjährigen verdienstvollen Staatssekretär des Reichsmarine-
amtes, der, seit einiger Zeit erkrankt, seinen sein Abschiedsgesuch
eingereicht hat, dem Großadmiral Alfred v. Tirpitz. Bis er das
Ministerpostenamt übernahm, waren die Verhältnisse in der deut-
schen Flotte so gut wie chaotisch. Es fehlte ihnen an Beharrlichkeit
und System. Der Gedanke eines festen Flottenprogramms war kein
erster und fester Ausgangspunkt. Wenn dieses Urteil, das Ende
1912 ein Engländer über Admiral v. Tirpitz fällt, in seinem ersten
Satz auch vielleicht etwas übertrieben klingt, so zeigt, daß die Eng-
länder schon früh mit dem Scharfsinn des Hofes den Wert dieses
Mannes erkannten. So richteten sich denn auch die geistlichen
Meinerungen, welche die Angriffe unserer Kreuzer und U-Boote
auf die britische Küste und Handelsflotte in der englischen
Presse auslösten, nicht gegen den jeweiligen Chef der deutschen
Hochseeflotte, sondern gegen den Staatssekretär des Reichsmarine-
amtes. — Als Alfred v. Tirpitz die Herulesarbeit, mit der jeder
Engländer seine Tätigkeit als Staatssekretär des Reichsmarineamtes
vergleicht, im Jahre 1897 als Nachfolger Hollmanns übernahm, blühte
er bereits auf eine lange und ehrenvolle Laufbahn als Seemann aus.
1890 erhielt er mit dem Schwarzen Adlerorden den erbl.
Adel. 1903 Admiral geworden, erlangte er acht Jahre später
auch die Würde eines Großadmirals, die außer ihm nur Großad-
miral v. Roeder und Prinz Heinrich von Preußen bekleideten. Herr
v. Tirpitz, persönlich eine flottliche Erscheinung, hat sich während
seiner langjährigen Tätigkeit im Reichsmarineamt aus als seiner
Diplomat und gewandter Redner erwiesen. Möge ihn ein gnädiges
Geschick dem Vaterlande noch lange erhalten!

Eine Rede des Staatssekretärs Helfferich im Reichstag.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Während beim vorjährigen
Etat es sich mehr um eine formale Handlung, bei der die großen
Reinigungsverschiedenheiten entstehen konnten, liegt heute die
Sache anders. Mit dem Etat sind Fragen von praktischer Bedeu-
tung verbunden, bei denen die Meinungen auseinandergehen
können. Wir müssen uns leisten lassen von dem Bewußtsein un-
trennbarer Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes und von
dem einheitlichen Willen, aus diesem Kriege unserm Volke
und Reich die Zukunft zu sichern. In allgemeinen müssen wir darauf

Sie lieben Offenheit, Erzellenz, ich nicht minder, fuhr das
Mädchen unbedrückt fort. Was hätten Sie davon, wenn ich mich
scheinbar willfährig diesem Ansinnen füge und mich im Geheimen
erwidert dagegen auflehnen würde, wo und wie ich könnte. Es
würde ein Zwiegespräch entstehen, der auf Kinder und Erzherzöge
schlecht wirken, ein unwahrscheinliches Ungeheuer, das seine ge-
heimen Früchte bringen könnte. So sage ich offen, diesem Brauche
kann ich mich nicht fügen, dagegen empört sich mein Gefühl als
Lehrerin.

In diesem Augenblicke wurde die Türe des Kabinetts fast auf-
gerissen und der Graf stürzte ebenso hastig herein. Sein Ge-
sicht war vor Zorn gerötet und seine Augen blühten die Mut-
ter an.

Fräulein Berner ist vollständig im Kadel rief er in seiner
brüsten, ungesunden Art. Ich begreife nicht, wie Du ein solches
Ansinnen stellen kannst! Entweder das Fräulein ist das, was sie
hierher gerufen worden ist, oder sie ist es nicht. Ist sie es, der Kin-
der Erzherzogin und Deine Gesellschafterin, wie Du es selbst betont,
so mußt Du sie doch nicht zu Niels, Jerka, Sanna in eine Reihe
stellen wollen.

Die Gräfin sah ihren Sohn fast sprachlos vor Ueberraschung
an; einer solchen Einmischung von seiner Seite war sie wohl nicht
gewöhnt. War sie klug genug einzusehen, daß sie zu weit ge-
gangen, oder fürchtete sie durch Widerspruch den Zorn des jungen
Mannes noch mehr zu reizen, vor dessen Rücksichtslosigkeit sie, die
Mutter, auch nicht mehr sicher war; sie hätte den Gegenstand fallen
lassen, aber sie war doch dem Diener dankbar, der in diesem Augen-
blicke meinte, daß die Tafel zerlegt sei.

Das Schloß lag in einer Talsohle, die, nach Süden breit, nach
Norden zu sich immer mehr verengte. Den Hintergrund bildeten
die Karpaten, ein mächtiger Gebirgswall, der in den gewaltigen
Formationen von drei Seiten den Horizont umspannte, und dessen
Gipfel ewigen Schnee trugen. Torn war die Aussicht offen, und
da lag in weitem majestätischen Bogen ein breiter Strom, die
Bogaz; er kam aus dem Schmalde, der hinter dem Schloße lag
und sich stundenweit bis zu dem Gebirge zog, und floß dann weiter
durch das breite Tal an dem Städtchen T. vorbei.

Das Schloß bestand aus zwei Bauten, dem alten und dem
neuen, die durch einen schmalen Hof verbunden waren. Der alte
war grau, rissig und sah eher einem Ruinenrest als einem Bau
der neuen Zeit ähnlich. Und das war es auch; es war das Stamm-
schloß des Grafen, das sich aus dem 11. Jahrhundert herhob, und
das als heilige Erinnerung für die Familie unberührt geblieben
war. Seine Mauern waren vor Alter fast schwarz und zeigten
viele Risse und Sprünge; kleine runde, kleingelochte Fenster,
unförmige Ecken und Vorproben gaben ihm ein rohes, ungeliebtes
Gepräge; am äußersten Ende erhob sich ein hoher, runder Turm,
der die ganze Gegend überragte.

Über dieser eine Last einem uralten Weibe mit eisernen
Fäden, Kammeln im Gesicht und verfallenen Zügen; so war der
zweite, der Neubau, einem jungen Weibe zu vergleichen, das sich
mit allen Reizen des aufsteigenden Lebens geschmückt hat.

Ein breiter, prachtvoller Bau, im Stile der Renaissance, reich
mit architektonischen Schönheiten ausgestattet, mit verguldeten
Balken, großen regelmäßigen Fensterrahmen, inmitten prach-
voller Anlagen, das Anstalt der mächtigen Gebirgsmacht ange-
ordnet.

chengestellt und er sah schon zu ihr auf. Sie nahm seine Hand und
sprach ihm freundlich zu, und bald gelang es ihr, die Befangenheit
zu verschwinden und ihn vertraut und gesprächig zu machen.

Wenn Du meine Tante sein willst, sagte der Kleine in schlem-
mem, gedehnten Deutsch, so werde ich Dir das Pferd zeigen, das
mir der Vasi mitgebracht hat. Es hat einen großen Kopf, aber
keine Augen, und wenn ich ihm wie holt, holt! zurufe und ihm mit
der Peitsche drohe, will es sich nicht von der Stelle rühren. Da
sind mir die Pferde im Stalle lieber, die fressen mir sogar aus der
Hand. Auch ein Bilderbuch hat mir der Vasi mitgebracht, und da
ist eine Frau mit Flügeln und die hat grad solches Haar wie Du.
Bastam, sieh Dir einmal die Nisajon an, sieh sie nicht grad so
an, wie das Bild im Buche? Und schon war der lebhafteste Knabe
bei dem Grafen und ergriß dessen Hand, als wollte er ihn zur
näheren Bekanntschaft zu Elisabeth führen.

Eine dunkle Gestalt lag in das barge Gesicht des Rittmeisters,
und um diese zu verbergen, sagte er Lisa und schwang ihn einige
Male hoch über seinen Kopf, dann setzte er ihn nieder und ging
in das nahe anstößende Kabinett, dessen Türe er aber halb offen
ließ.

Hast Du auch Spielzeug? fragte Elisabeth und beugte sich zu
der Kleinen, die ein kühles, verächtliches Kind zu sein schien.

Ich habe eine Puppe, eine schöne, liebe Puppe, sagte das
Kind und erhob seine Augen, die einen seltsam traurigen Blick
hatten, aber Lisa hat sie geküsst und in die kalte Kammer ge-
sperrt.

Und warum dies?

Er hat sie reiten lassen wollen und sie ist von dem braunen
Pferde gefallen, das ihm der Vasi mitgebracht hatte. Da hat er sie
geküsst und in die kalte Kammer gesperrt, o meine arme Puppe!
Tränen standen in den Augen des kranken Kindes.

So wollen wir hinaufgehen und sie wieder befreien. Wir
legen sie in ihr Bettchen, dann wird sie wieder warm, sagte
Elisabeth und fuhr liebtönd über den glänzenden Scheitel des
Kindes.

Und es war seltsam, wie weich ihre Stimme und wie seelen-
voll, wie kindlich warm das in seiner reinen keuschen Ruhe fast erste
Anstalt war. Sie fühlte sich mächtig angezogen von der stillen,
traurigen Art des Kindes.

Erlauben Sie, Erzellenz, daß ich mit den Kindern gehe, wandte
sie sich an die Gräfin.

Diese vernahmte. Es sei vier Uhr und die Zeit, wo man sich zur
Mittagstafel verfüge. Sie befahl der Daisa, mit den Kindern
hinaus zu gehen.

Ich wollte Ihnen noch etwas sagen, Fräulein Berner, sprach
die Gräfin sich erhebend. Ihre Art, mit Kindern umzugehen, ge-
fällt mir; aber auf eins möchte ich Sie aufmerksam machen, ich will
gleich in der ersten Stunde das Verhalten geregelt und geordnet
wissen. . . Im gräflichen Schloße T. werden die Kinder mit
„Sie“ angesprochen.

Elisabeth stand einen Augenblick still mit geknickten Wimpern,
dann erhob sie ihr Auge groß und ruhig zu dem Anstalt der stolzen
Frau, und ebenso fest und klar war ihre Stimme, als sie sagte:
So werde ich Sie bitten, Frau Gräfin, mich von diesem Geheiß aus-
zuschließen. Das Kind, das ich bilden und erziehen soll, das ich
vollständig meinem Willen unterordnen muß, kann ich nicht als
Ebenbürtigen behandeln und mit „Sie“ ansprechen.

Ich finde Ihre Sprache etwas seltsam, Fräulein Berner, unter-
brach sie die Schloßherrin, in deren kaltes, strenges Gesicht doch
nun etwas Leben und Bewegung kam.

verrichten, eine einigermaßen zuverlässige Veranschlagung der einzelnen Einnahmen vorzunehmen. Deshalb haben wir die vorjährigen Einnahmen eingestellt unter Berücksichtigung gewisser Zu- und Abgänge. Wie im Vorjahre haben wir äußerste Sparsamkeit walten lassen. Von neuen Beamtenstellen haben wir abgesehen und uns auf die Fortführung bereits begonnener Bauten beschränkt. Alles ist auf die Kriegsbudgets zugeschnitten. Auch wenn der Frieden bald kommen sollte, würden Übergangsmaßnahmen bis zur Erlangung des Friedenszustandes notwendig sein. Ohne die Erschließung neuer Einnahmequellen würden wir, ohne die Bedürfnisse für Heer und Marine, einen Mehrlbetrag von 480 Millionen Mark haben. Zu deren Deckung schlagen wir Ihnen die neuen Steuern vor, damit der Etat formell ins Gleichgewicht gebracht werden kann, aber auch nur formell. (Sehr wahr.) Aus einzelnen Posten, so aus der Besteuerung der Reichsbahn und aus den Darlehenszinsen sind größere Einnahmen zu erwarten. Ein größerer Betrag ist auch aus der Kriegsgewinnsteuer zu erwarten, und zwar schon für diesen Etat. Sie bildet den Ausgleichsposten. Dabei müssen wir immer daran denken, daß es sich lediglich um das Bilanzieren des bürgerlichen Etats handelt. Wir haben uns nicht wie die Engländer verhalten, die Kriegskosten aus den Steuern zu decken, wir müssen aber zu den neuen Steuern greifen, um die ordentlichen Grundlagen der Reichswirtschaft zu sichern. Die Zeiten werden auch wieder kommen, in denen wir wieder beschreiben mit Millionen rechnen. (Heiterkeit.) Wir müssen jetzt vor allen Dingen unser Haus auch im Kriege gut bestellen. Wir können unserem Volke die neue Kriegsanleihe nicht zumuten, wenn wir ihre Verzinsung nicht sicherstellen. Eine andere Wahl als neue Steuern bleibt nicht übrig. Unsere Vorschläge beschränken sich aber auf das Mindestmaß des Vertretbaren. Unsere Hoffnung auf einen günstigen Friedensschluß geben wir nicht auf; dennoch müssen wir die Kriegseinnahmen erhöhen. Das ist eine unbedingte Notwendigkeit. Die Befürchtung, daß Sie ohne 500 Millionen neue Steuern bewilligen, braucht Sie leider nicht zu drücken. (Heiterkeit.) Unser Volk hat den Beweis geliefert, daß es auch diese Last tragen kann und wird. Die Steuer, die freudig übernommen wurde, muß erst erlunden werden. (Heiterkeit.) Dennoch werden Sie sich, wenn auch nicht mit den neuen Steuern befreunden, so doch mit ihnen abfinden. Diese Steuern sind ein Nothelfer für die Zeit des Krieges und die Uebergangszeit. Sie werden ihr natürliches Ende finden mit der Neuordnung der Reichsfinanzen, die eine der ersten und wichtigsten Aufgaben für die erste Zeit des Friedens sein wird. Bei den neuen Steuervorlagen mußte Rücksicht genommen werden auf die Tatsache, daß auch die Einzelstaaten und Kommunen stark mit Kriegsausgaben und Steuern belastet sind. Als direkte Reichsteuer kommt nur die Kriegsgewinnsteuer in Frage, die eine umfassende Vermögensumschulung darstellt. Eine Belastung der notwendigen Lebensmittel mußte ausgeschlossen sein. Dieses Programm ist wahrgemacht worden. Dagegen muß der Tabak als das geeignetste Steuerobjekt angesehen werden. Wenn schließlich die Tabaksteuer zu einer Verminderung der Einfuhr ausländischen Tabaks führt, so wäre das durchaus erwünscht. Auch der Quittungs- und Fruchturkundenstempel wird im einzelnen kaum zu spüren sein. Was die Reichsabgaben auf Post- und Telegraphenbeförderung anlangt, so wird mit ihnen wohl eine empfindliche Belastung des Verkehrs hervorgerufen, unentrichtlich sind sie aber nicht. Eine ernsthafte Gefährdung unseres Verkehrs und unserer Wirtschaft bedeutet sie nicht. Steuererhöhen ist eine bürgerliche Ehrenpflicht. Unsere Leistungen sind klein gegenüber den täglichen Leistungen und Opfern unserer Brüder draußen im Felde. Ich freue mich, daß unbeschadet aller Kritik dieser Geist auch heute in unserem Volke herrscht. Die Tabakindustrie hat sich zu weiteren Opfern bereit erklärt und die Handelsorganisationen sind bereit, zu Gunsten des Reiches weitere Lasten zu übernehmen. Geben wir dem Reich, was das Reich dringend braucht. Mit der neuen Kriegsanleihe werden wir eine große finanzielle Schlacht schlagen. Kein Gegner hat unsere Leistungen auch nur annähernd erreicht. Wir haben ständig steigende Erfolge. Wir wenden uns vertrauensvoll erneut an das deutsche Volk. Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß in den bisherigen Monaten von 1916 die Kriegsausgaben zwei Milliarden noch nicht erreicht haben. (Bravo!) Unsere Kriegsausgaben sind heute kaum nennenswert höher, als vor einem Jahre. Die englischen Kriegsausgaben sind 50% höher, als die unfrigen. Unsere und unserer Verbündeten Kriegskosten sind auf 50 bis 55 Milliarden zu schätzen, die der Entente aber auf 100 bis 105 Milliarden. Diese Tatsache steht in umgekehrter proportionalem Verhältnis zu den Erfolgen. (Heiterkeit.) Unsere finanzielle Kraft ist ebenso wenig gebrochen, wie der Kampfesmut unserer Truppen, und selbst unsere Feinde fangen allmählich an, nicht mehr an den Erschöpfungstagen zu glauben. Lord Grey bezeichnete diese Erwartung als einen höchst gefährlichen Irrtum. Der Feind, der angeblich den deutschen Militarismus niederwerfen, tatsächlich aber das deutsche Volk vernichten will, wird aufs neue

erfahren, daß wir wie ein Mann zusammenstehen werden um des Vaterlandes willen. Der Sieg gehört uns und muß uns gehören. Wir werden ihn uns erkämpfen. Unsere braven Truppen haben ein Recht darauf, daß wir uns ihrer würdig zeigen, daß jedermann von uns seine Pflicht tut und zum Siege und zum Frieden hilft. (Lebhafte, wiederholte Beifall und Handklatschen.)

Einigkeit und Vertrauen!

München, 16. März. Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt in ihrer heutigen Nummer unter der Überschrift: „Einigkeit und Vertrauen“: Seit einiger Zeit ist öffentlich in einigen Zeitungen und im geheimen von Mund zu Mund eine Agitation betrieben worden, deren schädliche Wirkungen wir nicht ohne Sorge verfolgt haben. Es ist, als kämen viele von den unersinnlichen Erscheinungen und Gewohnheiten des politischen Lebens, mit denen wir im Frieden zu tun hatten, allmählich jetzt wieder auf. Die lange Dauer des Krieges macht das erklärlich. Alle ihrer Verantwortung bewußten Kreise werden darin einig sein, daß dem Umsturzgedanken einer solchen Entwertung mit allen Mitteln Widerstand geleistet werden muß. Unter Volk bedarf zur Erfüllung der schweren Aufgaben, vor die es die Geschichte gestellt hat, der unüberbrücklichen Einigkeit in allen seinen Teilen. Es bedarf einer tatkräftigen Entschlossenheit wie inneren Freudigkeit. Diese ist nur zu leicht geschädigt und in Frage gestellt, wenn durch das Herumtragen von Gerüchten und Andeutungen das selbstgelebte Vertrauen in die Leitung der Reichsgeschäfte untergraben wird, auf das die verantwortlichen Führer unseres Volkes vollen und uneingeschränkten Anspruch haben. Auch nach dem Süden unseres Vaterlandes sind solche Gerüchte gelangt, und wir müssen mit Bedauern feststellen, daß es nicht an Berufenen gefehlt hat, die die Reichsfreudigkeit unserer Bevölkerung dadurch zu beeinträchtigen, daß Befürchtungen ins Land getragen werden, als ob wegen Mangel an Festigkeit und Entschlossenheit der Reichsleitung vorhandene Kriegsmittel nicht oder nicht genügend angewandt werden. Solche Verleumdungen weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück. Die Bundesregierungen und insbesondere auch die bayerische Regierung stehen in genauer Kenntnis der zu lösenden militärischen und politischen Aufgaben und in jeder Beziehung erfreulichen Lage mit vollem Vertrauen zur politischen und militärischen Führung des Krieges. Die Sitzung des Bundesrats schloß für auswärtige Angelegenheiten hat den beteiligten Bundesregierungen erneut die Möglichkeit gegeben, die Reichsleitung dieses Vertrauens zu vergegenwärtigen. Wer die Zuversicht unseres Volkes zu erschüttern unternimmt, veründigt sich am Vaterlande. Das zu beherzigen ist jedes deutschen Mannes Pflicht!

Wien, 16. März. In einer Besprechung des Rücktritts des Großadmirals von Tirpitz haben die Mütter dessen große Verdienste um die Schaffung und den Ausbau der Flotte hervor. — Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Ein Wille von Eisen, der sich unter den schwierigsten Verhältnissen durchsetzen konnte, ein starker aufbauender Geist, von dem viel Leben in deutsche Volk kam, der Schöpfer der jungen Flotte, um deren Heiden sich schon ein Segenkreis spinnt, ein Mann, der die Fähigkeit hatte, sich selbst und seine Pläne und Ziele vollständig zu machen, das war Tirpitz. Das Blatt betont, daß Tirpitz nicht zurücktritt, weil Deutschland aus irgendein völkerrechtlich zulässiges Kampfmittel gegen England verzichten will, und schließt: Der Rücktritt des Großadmirals Tirpitz ist der Verlust einer Kraftquelle, anregend und selbständig Persönlichkeit. — Das „Fremdenblatt“ sagt: Tirpitz hat sich unvergängliche Verdienste erworben um den Ausbau der deutschen Kriegsmarine.

Wien. Die Mitteilung der Ueberrahme des Oberhofmeisters des Kaiserthums durch Graf Berchtold wird von der gesamten Presse eingehend gewürdigt, wobei eine gänzlich geänderte Einschätzung Berchtolds allgemein herrscht. Der an sich ungewöhnliche Vorgang, daß ein gewisser Minister des Reiches, dessen Wirken tiefe Spuren in der Geschichte zurückläßt, und überdies ein Mann von furchtlichem Einkommen eine relativ unbedeutende Funktion übernimmt, erhält seine Bedeutung erst durch zukünftige Möglichkeiten. Der Oberhofmeister steht mehr als jeder Minister in täglicher Berührung mit dem Monarchen. Darum befreit die getroffene Wahl allgemein.

Die Verlängerung mit Lebensmitteln.

Zur bevorstehenden Einführung der Fleischkarte. Eine häufig offiziös bediente Nachrichtenstelle schreibt laut „Kreuzzeitung“: Die Notwendigkeit, unseren Fleischverbrauch zur Schonung unserer Viehbestände einzukürzen, läßt die Einführung der Fleischkarte als unerlässlich erscheinen. Die Erwägungen darüber sind noch nicht

zum Abschluß gebracht. Es steht deshalb auch noch nicht fest, ob eine einheitliche Regelung für das Reichsgebiet nach Art der Brotkarte durchgeführt wird, oder ob man sie den Gemeinden, wie bei der Butter und den Kartoffeln, überlassen wird. Für die letztere Form sprechen mancherlei Gründe. Jedenfalls aber wird es zu einer Regelung kommen, die eine fühlbare Verbrauchsbeschränkung erzielt, nachdem die Einschränkung der Fleischlosen Tage den erhofften Erfolg nicht gebracht hat. Auch eine Vermehrung der Fleischlosen Tage wird die notwendige Einschränkung des öffentlichen Verbrauchs nicht erreichen, weil keine Gewähr dafür geboten ist, daß die privaten Haushaltungen, die der behördlichen Kontrolle entzogen sind, an den verschiedenen Tagen auf den Fleischgenuß auch tatsächlich verzichten.

Kassanische Nachrichten.

Der neue Sommerfahrplan wird am 1. Mai die Reisenden nötigen, sich das Kursbuch genau anzusehen, ehe sie zum Bahnhof gehen. Wenn auch die Zahl der durchgehenden Verbindungen gering ist, so dürfte doch kaum jemals ein neuer Fahrplan so viele Verschiebungen der Fahrzeiten im einzelnen gebracht haben, wie der vom 1. Mai 1916. Die Anpassung an den wachsenden Verkehr ohne Vermehrung des sonst stark beanspruchten Personals und der Lokomotiven bedingt die Verschiebungen, die zum Teil nur wenige Minuten betragen. 3. B. werden die Abfahrtszeiten aller 11 und 12 Uhr vom Anhalter Bahnhof in Berlin nach Leipzig, München, Halle, Stuttgart, Frankfurt a. M. usw. sich am 1. Mai verschieben und bis auf einen einzigen Zug ändern. Bestehen bleibt lediglich die Abfahrtszeit des Zuges 328 nach Frankfurt und Rethel.

Vierte Kriegsanleihe und Genossenschaften. Wie wir vernehmen, steht bei den ländlichen Genossenschaften im Regierungsbezirk Wiesbaden eine außerordentliche rege Beteiligung bei den Zeichnungen zur vierten Kriegsanleihe in sicherer Aussicht, so daß man von einem stetig zunehmenden Interesse für unsere Kriegsanleihe- Zeichnungen in den landwirtschaftlichen Kreisen überzeugt sein kann.

Die Handwerkskammer richtet an alle Handwerker ihres Bezirks die dringende Mahnung, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung der Kriegsanleihe zu beteiligen. Es handelt sich um eine Ehrenfrage des deutschen Volkes, und die Handwerker werden, angeleitet ihrer anerkannten vaterländischen Gesinnung, nicht zurückstehen wollen. Ganz besonders ist es gebieterische Pflicht bürgerlichen Handwerker, welche durch Heereslieferungen und andere öffentliche Arbeiten in dieser schweren Zeit lohnende Beschäftigung gefunden haben. Die Beteiligung ist so sehr erleichtert, daß fast jeder Handwerker daran teilnehmen kann. Die Einzelheiten sind durch die Presse so reichlich bekannt gemacht worden, daß sie als bekannt vorausgesetzt werden dürfen.

Privatpaketverkehr nach dem Felde. Der Postpaketverkehr nimmt erfahrungsgemäß vor dem Osterfest. Kreis einen größeren Umfang an. Zur Aufrechterhaltung eines geordneten Verkehrs ist es notwendig, die Annahme der Privatpakete nach dem Felde, und zwar in der Zeit vom 12.—23. April d. J., einzustellen. Die Annahme und Beförderung der Feldpostpakete erleidet keine Beschränkung.

Warnung vor dem Bezuge ausländischer Butter. Zur Einführung der Butterkarte wird in den Zeitungen vielfach betont, daß durch die Butterkarte der Bezug von Butter vom Auslande nicht gehindert sein sollte. Diese Mitteilung bezieht sich selbstverständlich nur auf vom Lande bezogene deutsche Butter, ist aber vielfach dahin mißverstanden worden, daß auch der Bezug von Butter aus dem außerdeutschen Auslande freigegeben sei. Ansolgedessen haben sich in letzter Zeit wiederum die Bestellungen von Butter im Auslande vermehrt. Die Beförderer erhalten dann von der Zollbehörde die zutreffende Mitteilung, daß ausländische Butter nach wie vor sofort an die Zentralsinkassagesellschaft m. b. H. in Berlin abgeliefert werden muß und haben — zu dem Verrag über die Fortnahme der Butter auch noch in der Regel pekuniären Schaden. Es muß daher dauernd von dem Bezuge ausländischer Butter abgesehen werden. Die Zentralsinkassagesellschaft m. b. H. ist auf Grund der in der letzten Zeit gemachten Erfahrungen genötigt, die Befolgung ausländischer Butter mit allem Nachdruck durchzuführen.

W.B. (Umlauf.) Die Adressierung der Feldpostsendungen ist in letzter Zeit wieder schlechter geworden. Unverständliche Umschreibungen, überflüssige und irreführende Ortsangaben auf Sendungen an Feldtruppen verursachen Postverweigerungen und Verzögerungen zum Nachteil der Empfänger. Die Heeresverwaltung hat wiederholt darauf hingewiesen, daß eine schlechte Adressierung den Hauptgrund für die Klagen über das Nichteintreffen von Nachrichten

Elisabeth hatte, daß eine stehende Stelle verliert worden sei. Sie hatte noch mit keiner Silbe der Mutter des Kindes erwähnt, der Mutter nicht und auch nicht des Vaters; kein Wort nach hinten geschickt, die beiden zu beruhigen.

Die Gräfin hieß Isja, dem Kaiser den Befehl zu überbringen, anzukommen. Es war ein schöner Tag, die Kinder sollten ausfahren.

Wie geht es mit dem deutschen Unterricht? fragte sie dann, wie neugierig, dabei streifte ein halbforstender Blick aus den grauen, stolzen Augen des Mädchens.

Elisabeth erwiderte, die Kinder hätten eine sehr leichte Aufstellungsgabe, besonders Isja, und es sei ein wirkliches Vergnügen, wie rasch und leicht sie lernten, obwohl ihnen doch alles nur spielend beigebracht werden könnte, wie es ihr Alter erheische.

Die Gräfin, die gegen ihre Weise gesprächig war, erzählte, es habe ein gewisses Aufsehen in der Gegend gemacht, als es hieß, sie habe eine Deutsche und keine Ungarin zu dieser Stellung beufen, denn der Chauvinismus sei in manchen Dingen im Lande ebenso groß, wie bei den Franzosen. Ich aber habe die besten Anzeichen nicht, fuhr sie fort. Ich habe als Mädchen einige Jahre in einer deutschen Bildungsanstalt gelebt, in Leipzig bei Frau von Schmidt und habe Achtung vor dem deutschen Wesen und Werten bekommen. Ihr Umgang ist also für mich, Frau von Berner, ein Aufbruch des Vergangenen, Vergessen, meinen Ekel soll durch das Erleben des Deutschen das Gräßliche, Abgründige, Wahnsinnige beseitigt werden, zu dem sich mein Sinn bisher neigte.

Elisabeth meinte, jedes Land habe seine Vorzüge und sie habe hier so manches gefunden, das sie wieder ihren Landsleuten wünschen würde.

Und warum dies?

Einen raschen, offenen Sinn, Zutraulichkeit und Güte.

Sei.

Sie haben die Eigenschaften ziemlich rasch erkannt, meinte Gräfin Helene.

Was mir einer Nation verwehrt ist, das drängt sich einem in den ersten Stunden auf, gab Elisabeth zur Antwort.

Sie besitzen eine große Offenheit, indem Sie dies gestehen, man pflegt nicht gerne ein fremdes Land zu loben.

Erzählen Sie mir auch mein Vaterland, Gerächigkeit widerfahren lassen.

Und da meinen Sie, mir nun vergelten zu müssen. Ein schwaches Lächeln glitt über die firengen Züge der Frau.

Ich bin davon überzeugt, Frau Gräfin, darum hab' ich es geäußert, verzeihe Elisabeth einfach. Diese Gefälligkeit im Urteil wäre eine Heuchelei, wie jede andere. Erzählen Sie, daß man nicht gerne ein fremdes Land lobt, ich möchte gerne diese Behauptung mildern; man hört nur nicht gerne sein eigenes von Fremden gelobt.

Das wird wohl bei allem der Fall sein, was wir besitzen. Sprach die Gräfin nach einer Pause mit tiefem Ernst, und dies um so mehr, je eigener uns dies Eigen ist.

Ich glaube kaum, daß es vernünftige Mütter gibt, die die Fehler ihrer Kinder nicht kennen. Nur von anderen wollen sie nicht darauf aufmerksam gemacht werden und vor anderen wollen sie es sorgsam verhehlen, und dies um so mehr, je mehr sie davon überzeugt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn Elisabeth in der ersten Zeit an eines der Fenster trat und hinausahnte, erfaßte sie fast ein Schauer vor der Erhabenheit der Natur, die ihr von überall entgegenblitzte, und sie dachte, Menschen, in einer solch gemächlichen Umgebung lebend, von solch erhabenen Eindrücken umgeben, dürften nichts Kleines und Niedriges fühlen; groß wie die Natur, mühte auch der Menschengeist angelegt sein, und doch hatte sie gleich bei ihrem Eintritt solch kleinliche Eindrücke empfunden. Jähr war die Gräfin auf ihr erstes Ankommen nicht mehr zurückgekommen und Elisabeth hatte sich bald in ihre neue Stellung hineingefunden. Die gewaltige Natur draußen und die einfache, schlichte, lebenswürdige Kinderwelt erleichterten ihr die Sache; wie jene neu und mächtig auf ihren reinen und gebildeten Geist, so führte diese ihrem warmen Gemüte reichliche Nahrung zu. Auch die Gräfin war ihr trotz aller Herben und Abgeschlossenheit nicht unangenehm. Sie war eine gebildete Frau, tüchtig in ihrem ganzen Wesen, und mo ihr Adelstitel nicht in Betracht stand, von kluger und gerader Gesinnung.

Im Schloß herrschte ein strenger, geregelter Geist. Die Gräfin verkehrte mit fünf Fremden; es war ein Ereignis zu nennen, wenn sie in den benachbarten Schloßern zu Besuch erschien, und doch war sie nicht genannt, im Gegenteil, man brachte ihr jene ehrfurchtsvolle Scheu entgegen, wie sie nur demjenigen gezollt wird, den — ein großes Schicksal geweiht hat.

Graf Oetz pflegte gewöhnlich unangenehm auf Urlaub zu kommen, denn er wußte, daß, wenn seine Mutter von seiner Ankunft unterrichtet war, sie einige Vorsichtsmaßregeln zur Annäherung brachte, die ihm nicht behagten; so entließ sie alle jungen weiblichen Bedienten, die nur im entferntesten das Bräutchen „schön“ verkündeten, und so wimmelte das Schloß, wenn er nach Hause kam, von alten oder häßlichen Gesichtern, wie er sich gelegentlich ärgerte zu äußern pflegte. Auch das strenge, fast eintönige Leben, wo jeder und jedes seine Pflicht tat, und ein Tag dem andern wie ein Wassertropfen dem andern gleich, war nicht nach seinem Sinne, und so pflegte sonst mit seinem Besuch ein lebhafter, geräuschvoller Geist einzuziehen. Tagben, Gelage wechselten miteinander, und es verging kein Tag in der Woche, wo das Schloß nicht Gäste sah. So unangenehm, ja peinlich der Gräfin das bunte Treiben war, so suchte sie ihm doch durch kein mißbilligendes Wort Schranken zu setzen. Wollte sie dem Sohne den Urlaub nicht vergällen, oder wußte sie, daß dem jungen Manne keine Grenzen zu ziehen waren? Die Dienerschaft freute sich aber immer der veränderten Lebensweise. Da gab es Trinkgelde in Hülle und Fülle. Die straffen Zügel der Hausordnung waren viel loser angezogen und wenn sie auch oft Bequemlichkeit mit der Reiztheit des grünen Herrn machte, so beeinträchtigte dies nicht ihre Gefühle für ihn; er war freigeig bis zum Greise und ergoß reichlich jeden Schlag seiner Hand; aber nicht nur die Diener, auch die Bauern der Gutsbesitzer waren ihrem Willen, tollen Grafen, wie er allgemein genannt wurde, gut gesinnt, denn so wie er sorglos und leichtfertig läst bis zur Wahlgelast war, so war wiederum seine Freigebigkeit in derselben Weise fast ohne Grenzen.

Diesmal war mit dem jungen Grafen nicht dieser wilde Geist eingezogen. Einige befreundete Offiziere, unter ihnen Paff, waren in den ersten Tagen erschienen, Oetz zu begrüßen, aber keine weiteren Einladungen zu Jagden und Gesellschaften erfolgten vorläufig. Die Gräfin, auf die angenehme Beile von dieser plötzlichen Veränderung überrascht, wußte nicht, wo sie die Ursache hierfür suchen sollte. War er erster, ihr keiner Bedeutung als letzter Träger eines der ältesten, reichsten und berühmtesten Geschlech-

ter endlich bewußt geworden? So wurde auch Zeit dazu, er war siebenundzwanzig Jahre und auf ihm beruhte der Glanz der Fortbestand der Familie. Und er brauchte ja nur zu wollen, sein Name war von solch allem edlem Glanze, daß keine Fräulein Tochter ihm ihre Hand verleihe haben würde.

So glaubte der stolze Sinn der Gräfin gefunden zu haben, was ihr Herz heiß begehrt. Daß der Grund anderswo lag, ahnte sie nicht, daß schon vor dem fremden Mädchen, unbewußte Rücksicht für sie ihren Sohn zu handeln ließ. Sie war auch erschrocken beim Anblick ihrer Gesellschaftin, aber in einem anderen Sinne. Sie kamte zu gut die leichte Empfangslust ihres Sohnes, seinen leichtfertigen Sinn und seine Rücksichtslosigkeit bei derartigen Angelegenheiten. Sie war bestürzt gewesen, denn sie hatte ein älteres Mädchen, ein ausgedientes Exemplar, wie lachend die Offiziere sich gedauert hatten, erwartet; statt dessen trat ihr eine fast leuchtende Erscheinung entgegen. Über diesem waren alle ihre Befürchtungen grundlos. Oetz benahm sich so, wie es seinem Stande und seiner Stellung ziemte, er nahm nicht das geringste Interesse an dem Mädchen, ja sein Nichtbeachten ging so weit, daß es fast die Gefühle der Höflichkeit verlor, daß ihr wilder, leichtfertiger Sohn seinen Blick, kaum einen Gruß an das Mädchen zu richten magte, wußte sie nicht, ebenso wenig, wo sie die Ursache hierfür zu suchen hätte.

Daß in Elisabeths Wesen eine Unnahbarkeit lag, in ihrer reinen, feinen Erscheinung ein Ideal, der auf die roheste Kraft nicht ohne Wirkung bleiben konnte, kam der Gräfin wohl hier und da zum Bewußtsein und erfüllte sie mit wirklichlicher Achtung vor ihrer Gesellschaftin, aber sie war in ihrer hocharistokratischen Anschauung zu weit davon entfernt, ihr die richtige Bedeutung zuzuschreiben.

Eines Tages kam die Gräfin während der Unterhaltungstunde in das Kinderzimmer. Elisabeth hatte die kleine Irma auf dem Schoße, die ihre Kniechen um ihren Hals geschlungen hatte und die sie zu beruhigen suchte, während Isja mit einem stillen, fast ernsten Ausdruck in dem lebhaften Gesicht ruhig zu den Füßen des Mädchens saß.

Sie haben Ihnen gewiß ein Märchen erzählt, sagte die Gräfin, sonst würde Isja wohl so ruhig auf seinem Blase verharren. Aber die kleine Irma ist sehr aufgeregt, sie weint ja, Irma, was ist dir?

Ich habe an meine arme Mama gedacht, die auch gestorben ist, wie die Mama der kleinen Prinzessin, verzeihe das Kind mit ihrem, aber tiefem Weinen, und sie war so lieb und gut.

Ich werr aus Unkenntnis nicht glücklich in der Wahl des Märchens, entzündete sich Elisabeth mit tiefem Bedauern, die Erinnerung wird wohl noch zu frisch.

Sie hat die Mutter gar nicht gekannt. Sie war kaum fünf Monate alt, als sie sie verlor, sprach die Gräfin mit kurzen abbrechendem Töne, die ihre Stimme fast rauch erscheinen ließ. Ich wußte, wer das Kind unwilligerweise so aufricht, fügte sie fast mit Born hinzu, die unvermeidliche Alze, die sich an kein Verbot führt. Sie hob die kleine vom Schoße Elisabeths und suchte sie zu beruhigen, aber es lag eine solche Kraft, fast Ungeduld darin, daß es Elisabeth schien, als liege der Gräfin mehr daran, den Vorwurf abzubrechen — als den Schmerz des Kindes zu stillen. Und da die kleine in Gegenwart der Großmutter besonders erregbar war, so hörte sie augenblicklich auf, ja man sah dem zuckenden Gesichtchen eifrig die Anstrengung an, ruhig zu werden.

len aus der Heimat bildet. Auf die genaueste Beachtung der von der Reichspostverwaltung herausgegebenen Merkblätter für den Briefpostbetrieb wird daher im eigenen Interesse der Briefsender aufmerksam gemacht. Die Truppen sind ebenfalls auf richtige Briefsendung in die Heimat hingewiesen worden.

* Die Einschränkung der Wurstfabrikation in Deutschland. Von zuständiger Seite wird der „Allgemeinen Arbeiter-Zeitung“ mitgeteilt: In der Reichsprüfungskommission wurde in einer unter Vorsitz des Professors Thies abgehaltenen Konferenz, an der auch eine Anzahl hervorragender Wurstfabrikanten aus dem ganzen Reich teilnahmen, einem Antrag der Regierung entsprechend beschlossen, ihr folgendes Gutachten zu erstatten: Allgemein ist man der Ansicht, daß die Beschränkung der Wurstfabrikation auf wenige Sorten im allgemeinen Interesse liegt. Man einigte sich auf folgende Wurstsorten: Blutwurst, Leberwurst, Rohwurst, Brühwurst und Sülze (Preßkopf, Schwarzwurst, Sülze). 1. Blutwurst sollen zwei Sorten angefertigt werden: a) eine bessere Fleischblutwurst, b) eine gewöhnliche Blutwurst. Außerdem soll dort, wo es bisher üblich war, die Fabrikation von Blutwurst mit vegetabilischen Zusätzen gestattet sein, ebenso wird verfahren bei: 2. Leberwurst (auch zwei Sorten). 3. Rohwurst sollen drei Sorten zugelassen werden: 1. Grobschnitt, 2. Feinschnitt, a) Schnittfleisch, n) weich (Schmierwurst). 4. Brühwurst sollen auch zwei Sorten zugelassen werden: 1. rohe (frische Bratwurst), 2. geräucherte (Knoblauchwurst, Brühwürstchen). 5. Sülze sollen auch zwei Sorten genehmigt werden: 1. weiche (Preßkopf), 2. rote (roter Schwarzwurst). Für eine eventuelle Preisfestsetzung soll folgendes Verfahren eingeschlagen werden: Es wird den örtlichen Prüfungsstellen überlassen, ob sie die angeführten Wurstsorten voll genehmigen, oder ob sie die Zahl der zugelassenen Sorten noch weiter beschränken wollen. Die Preisprüfungsstellen haben über die Wurstsorten eine Normalkalkulation auszufüllen, die der Reichsprüfungskommission zur Kontrolle einzureichen ist. Nachdem diese ihre Zustimmung gegeben hat, kann die Festsetzung nach den sich ergebenden Preisen an die zuständige Behörde zur Verordnung abgegeben werden. Von der Warenware und deren Verkauf in den Delikatessengeschäften war man der Meinung, daß diese Waren durch Klomben gekennzeichnet werden können, in welchem Falle die Klombe an der Wurst bis zum beendigten Verkauf verbleiben muß. Für derartige gekennzeichnete Ware kann dann auch ein entsprechend höherer Preis den Delikatessgeschäften nach Genehmigung durch die Behörde bewilligt werden.

* Kriegsanleihe für Banknoten. Außer dem Ruf „Das Gold gehört zur Reichsbank“ müßte jetzt auch der Ruf erschallen: „Sichert nicht unnötigerweise Banknoten zu Hause auf!“ Begt den Betrag in Kriegsanleihe an! Viele kleine und größere Leute, Private, Gewerbetreibende und Landwirte, die früher Gold zu Hause aufbewahrten, scheinen sich jetzt eine Banknoten-Sammlung anzulegen. Die Beträge hierfür wären besser in Kriegsanleihe angelegt, denn 1. trägt sie sehr gute Zinsen und 2. würde dann wieder eine große Anzahl Noten zur Reichsbank zurückfließen, so daß das Verhältnis zwischen Goldbestand und Notenausgabe sich bessern würde.

* Kriegsanleihezeichnungen für das Reichs-Schuldbuch. Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt, daß bei der Reichsschuldenverwaltung noch immer Anfragen von solchen Personen eingehen, die für die dritte Kriegsanleihe Schuldbuchzeichnungen bewirkt haben und noch nicht im Besitze der Benachrichtigungen über die erfolgte Eintragung sind. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die der Reichsschuldenverwaltung aus der dritten Kriegsanleihe zugegangenen Anträge auf Eintragung von Forderungen lediglich wegen ihrer überhöhen Masse — es handelt sich um fast 400 000 Aufträge — noch nicht ganz haben erledigt werden können, obwohl mit allen Kräften hieran gearbeitet wird und zur Zeit täglich über 4000 Benachrichtigungsscheine hinausgehen. Diejenigen Zeichner, die die Benachrichtigungen noch nicht erhalten haben, wollen sich daher noch kurze Zeit gedulden. Gänzlich verfehlt wäre es, wenn sie aus diesen gerade in dem vorzüglichen Ergebnis der dritten Kriegsanleihe begründeten Umständen Veranlassung nehmen sollten, Zeichnungen auf die vierte Anleihe, zu denen sie nach ihren Verhältnissen in der Lage sind, zu unterlassen.

BB na. Zu den Meldungen über eine Regelung des Fleischverkehrs erfahren wir von zuständiger Seite, daß eine solche wohl bevorsteht, daß aber bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen wurde, ob die Regelung durch die Einführung von Fleischkarten oder in anderer Form erfolgt.

BB. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 16. März eine Verordnung über Rohstoffe erlassen. Die Verordnung bestimmt, daß die bei den gewerblichen Schlachtungen von Rindvieh und Schafen anfallenden Innenseite und Abfallseite auf Verlangen des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette an die von diesem bestimmten Schmelzer oder Sammelstellen abzuliefern sind. Der Kriegsausschuß hat für eine zweckmäßige Verarbeitung der Rohstoffe zu sorgen und das ausgeschmolzene Fett nach den Wünschen des Reichsanstalters dem Verbrauch als Feintalg oder der Weiterverarbeitung zu Margarine zuzuführen. Die Lieferabnahmepreise, die für die abgelieferten Rohstoffe zu zahlen sind, werden nach den Ermittlungen eines Sachverständigen-Ausschusses festgesetzt. Die Verpflichtung zur Ablieferung der Rohstoffe tritt erst ein, wenn der Kriegsausschuß das entsprechende Verlangen durch eine öffentliche Bekanntmachung in den einzelnen Gemeinden stellt. Der Kriegsausschuß wird Anweisung erhalten, zunächst in den Gebieten, in welchen schon in Friedenszeiten von Feintalgschmelzen ein weitverzweigtes Sammelnetz ausgebaut war, von diesem Netze Gebrauch zu machen, und dann vorsichtig je nach dem weiteren Ausbau seiner Zubringereinrichtungen und Errichtung neuer Feintalgschmelzen die Beschaffung der Rohstoffe auch auf solche Gebiete auszudehnen, aus denen bisher Feintalgschmelzen Rohstoffe noch nicht zugelassen sind.

Wiesbaden. Der Verschönerungsverein begeht sein 60jähriges Jubiläum. — Der Pächter der Wirtschaft auf dem Kaiser-Wilhelm-Turm ist in russische Gefangenenschaft geraten und nach Sibirien verbracht worden. — Der Pächter des Kurhaus-Restaurants, Hoflieferant Rütke, beabsichtigt den demnächst abgelaufenen Vertrag nicht mehr zu erneuern.

Wiesbaden. Mit größtem Erfolg hat das Wiesbadener Residenztheater in Hilfe auf Einladung des Gouvernements ein festliches Galspiel veranstaltet. Es wurden gespielt: „Herrschafflicher Diener gesucht“, „Die Schöne vom Strande“ und „Der Herr Senator“. Am letzten Abend waren Dr. Rauch und seine Mitglieder Gegenstand großer Ovationen.

fc. Unter dem Vorsitz des Herrn Maas Kahn-Biedrich hielt der Kassauische Viehhändlerverein Mittwoch nachmittag in der Wartburg eine überaus zahlreich besuchte außerordentliche Generalversammlung ab. Viehhändler aus den Kreisen Höchst a. M., Unterhahn, Unterlahn, Limburg, Oberlahn, Dillkreis und den angrenzenden Bezirken waren erschienen. Seit der letzten Versammlung sind dem Verein abermals 17 neue Mitglieder beigetreten, ein Beweis, daß es heute mehr denn je gilt: „Einigkeit macht stark“.

mc. Die Ehefrau des Arbeiters A. A. aus Biedrich sollte sich zuletzt vor der Strafkammer wegen schwerer Rupperei verantworten. Ihr sowohl wie ihrer als Zeuge geladenen Tochter war das Verbot vor Gericht zu lang geworden. Beide fehlten beim Aufruf. Die Sache wurde daher vertagt und die Frau soll zu dem neuen Termin polizeilich vorgeführt werden.

fc. Am die Vollzeitsunde um 12 Uhr in den Gastwirtschaften herbeizuführen, genügt es nicht nur, daß der Birt etwa 5 Minuten vor 12 Uhr den Gästen erklärt „Freierabend“. Er ist verpflichtet etwas zu tun, um wirklich Schlaf zu machen. Er muß die Lichter zu löschen beginnen, die Türen öffnen, die leeren und auch gar die vollen Gläser abräumen u. a. m. Der Gastwirt Karl Wald in Wiesbaden tat dies nicht, schon zum zweiten Male war er mit 5 Mark bestraft worden. Seinen Einspruch hiergegen nahm er zurück, als er auf die oben angegebenen Momente aufmerksam gemacht und ihm klargestellt wurde, daß er sich auch gegen den Gouvernements-Befehl vergangen und dann noch schwerer bestraft werden könne.

fc. Strafkammer. Recht teure Sätze haben sich der Fuhrmann J. Besser und der 52 Jahre alte Tagelöhner Joh. Christ, beide von hier, nachts hier beschafft im Werte von etwa 200 Mark. Der Verurteilte, ihr Alibi nachzuweisen, mißlingt ihnen vollständig und trifft Besser, der zum Teil geständig, eine Gefängnisstrafe, da er

vorbestraft, von einem Jahr und drei Monaten, Christ, der das Jugendhaus schon von innen kennt, erhält zwei Jahre Jugendhaus und 5 Jahre Ehrverlust.

fc. Die Kunden sollen immer leben, daß der Agenteller, auf dem die Butter liegt, heruntergeht, meinte die Verkäuferin einer Filiale in Wiesbaden, Marie Demmrich. Um das zu ermöglichen, ohne zu Schaden zu kommen, befestigte sie unter dem Teller ein Zweimarkstück im Gewicht von etwa 15 Gramm. Die Kunden, die selbst bei dem geringsten Einkauf um 15 Gramm geschädigt waren, merkten es nicht, aber eine plötzliche Wagenrevision brachte die Sache an den Tag. Die Angeklagte, die noch nicht vorbestraft, wollte nur dem Publikum Rechnung tragen und mit dem Geschäftsinhaber zurecht kommen, deshalb bleibt es bei der Geldstrafe von 25 Mark, obwohl 50 beantragt waren. Es sei dies aber auch eine Mahnung an die Käufer, in dieser ersten Zeit die Verkäuferinnen, die mit Höchstpreisen und Geschäftsinhabern zu rechnen haben, nicht unnötig in Verführung zu bringen.

Deffenheim, 16. März. Eine weit bekannte, hochgeehrte und geachtete Persönlichkeit wurde gestern hier zu Grabe gebettet: unser Ortspfarrer Detan und Kreisschulinspektor Dr. Lindenbein. Derselbe hatte zuletzt 25 Jahre lang in hiesiger Gemeinde gewirkt. Wie beliebt er war, zeigte die allgemeine Beteiligung an der Beerdigung. Seine großen Verdienste um Kirche und Schule brachte Herr Generalsuperintendent Ohly-Wiesbaden in seiner tiefempfindlichen Rede in der Kirche, wo die sterblichen Reste des Verstorbenen an den Stufen des Altars aufgebahrt waren, zum Ausdruck. Besonders hervorgehoben wurde seine eifrige Arbeit auf dem Gebiete des Missionswesens, das ihm als Sohn der Brudergemeinde vor allem ans Herz gewachsen war. Ein dauerndes und sichtbares Denkmal habe sich der Verstorbenen in der neuen und prächtigen Kirche gesetzt. Von der Kirche aus bewegte sich ein ungewöhnlich großer Leichenzug nach dem Friedhof: voran die Schüler, die beiden Gesangsvereine, der Kriegerverein, der Turnverein und die Geistlichen des Dekanats im Ornat unter Führung des Herrn Generalsuperintendenten Ohly, hinter dem von Mitgliedern des Kirchenvorstandes getragenen Sarge die trauernden Hinterbliebenen, die Lehrer der Kreisschulinspektion Wassenheim und die ganze Gemeinde. Auch Herrn Regierungs- und Schulrat Dr. Grauwiesbaden bemerkten wir unter den Leidtragenden. Am Grabe widmete Herr Pfarrer Kahn-Diedenberg dem Verstorbenen namens der Dekanatsgeistlichen einen warmempfundnen Nachruf im Hinblick auf das Bibelwort: „Der Meister ist da und ruft dir“. Weitere Kränze wurden am Grabe niedergelegt von Herrn Lehrer Repler-Wallau namens der Lehrer der Inspektion, durch Herrn Bürgermeister Kunzheimer namens der Kirchengemeinde, dann noch durch Vertreter der Ortsvereine, der Konfirmanden und der Schüler. Wie der Gesangsverein „Harmonie“ unter Leitung des Herrn Lehrers Müller die Feier in der Kirche durch einen erhebenden Trauergesang eingeleitet, so schloß die Feier auf dem Friedhof mit dem Gesänge der Schüler.

fc. Frankfurt. Leere Märkte! Was befürchtet wurde, ist eingetreten, die Beschäftigung der Märkte läßt nach der Sanierung des Handels ganz gewaltig nach. Auf dem vorgesternigen Schweine- und dem gestrigen Hauptfahrlernmarkt war nicht ein Schwein zu sehen. Nichts war angetrieben. Hätte die Stadt nicht vorgestern 280 Stück für die Metzger zum Verkauf gestellt, so hätten die Schweinehändler vom letzten Montagsmarkt bis zum nächsten keine Sau im Laden gehabt. Es ist zu erwarten, daß mit den vorgestern erhöht zugewilligten Zuschlägen von 5 auf 7% die Beschäftigung der Märkte eine bessere wird, denn das soll ja hauptsächlich mit der Zweck der Erhöhung gewesen sein. Keine Ochsen noch Bullen waren da, nur 18 Rinder und darunter waren es sogar 10 Stück, die von auswärts kamen. Also von hier waren nur 8 Stück Rindvieh da. Auch der heutige Hauptfahrlernmarkt war mit seinen 178 Tieren einer der schlechtesten. Auch der Wiesbadener Markt von vorgestern zeigte eine sehr schwache Beschäftigung. Hier war es der erste Tag, der unter dem Zeichen der Sanierung stand. Der Auktionsbestand aus 4 Rindern (2 Bullen und 2 Kühe), 86 Kälbern, 2 Schafen und nur 16 Schweinen. Außerdem waren 28 Stück Rindvieh von auswärts da.

— Die Freie Vereinigung der Frankfurter Kapselwein-Großproduzenten gibt bekannt, im Herbst 1915 sei es ihnen möglich gewesen, den Preis herunterzusetzen. Vom 18. März ab werden die Preise des Kapselweins aber um vier Mark für den Hektoliter erhöht.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Portugal.

Daß „Christlich“ stets am längsten währt, ist jedes braven Manns Devise. — doch nach dem Gegenstand verfährt — der kleine freche Portugiese. — Er steht in Englands schändem Geld, — drum ist dem Deutschen er nicht hold, — und, langsam wie die Briten pfliffen, — vergriff er sich an unseren Schiffen.

Er nahm uns froh die Schiffe fort, — die still in seinem Hafen lagen, — er „stahl“, das ist das rechte Wort — für sein verwerfliches Betragen. — Er hätte sich zu schämen, Grund — und hat doch noch den großen Mund, — er fühlt nicht seiner Sünde Schwere, — denn längst erfolgt sein fünftes Jahr.

Freuch ging sein Selbstbestimmungsrecht, — sein Herr und Meister ist der Briten. — Ist eine Tat auch noch so schlecht, — er führt sie aus nach Sklavensitte. — Ein Spießhieb ward der Bösewicht, — er denkt nicht an das Weltgericht, — hört nicht der „kleinen“ jammernd Vallen, — die durch John Bull schon reinge-fallen.

Und was dem Belgier recht geschah, — vergift er in dem Haß-geizter, — er denkt nicht an den Rittis, — er denkt nicht an den Gerbenpeter, — O Portugal, o Portugal, — du stehst als nächster vor dem Fall. — Wen England sich zum Freund erkoren, — der ist von vornherein verloren.

Herr Castro sitzt auf hohem Pferd, — er wird sein Volk ins Unglück treiben. — Weil christlich stets am längsten währt, — wird er nicht lange oben bleiben. — Er hat auch nur ein dürftig Heer — und an der Flotte fehlt ihm schwer, — kurzum, heut ist der Portugiese — ein lahmer eingeschumpfter Ries.

Selbst seine Feindschaft wiegt nicht schwer, — sind Bug und Trug auch seine Waffen, — wir haben einen Gegner mehr — und werden auch trotzdem noch kassieren. — Einst wird auch dieser Bösewicht — verfallen seinem Strafgericht, — so ficht auch er im Trüben weiter — bis er erledigt ist! Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Der Freitag-Tagesbericht.

BB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sechs englische Sprengungen südlich von Loos blieben erfolglos.

In verschiedenen Abschnitten der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel heftige Artilleriekämpfe. Im Maas-Abschnitt trieb der Gegner eine frische Division, die als die 27. seit Beginn der Kämpfe auf diesem verhältnismäßig engen Raum in der Front erschienenen gezählt wurde, wiederholt gegen unsere Stellung auf der Höhe „Tofer Mann“ vor. Bei dem ersten überraschend ohne Artillerievorbereitung versuchten Angriff gelangten einzelne Kompagnien bis in unsere Linien, wo die wenigen von ihnen unverwundet übrig gebliebenen Leute gefangen wurden. Der zweite Stoß erstarb schon in unserer Sperrfeuer.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Zell

Holz-Versteigerung.

Montag, den 20. März d. J., vorm. 10 Uhr anfangend, werden im Nuroder Gemeindefeld, Distr. Kellerskopf und Rodsborn, an Ort und Stelle versteigert:

667 Rm. Buchen-Scheit
141 „ „ Knüppel
9700 „ „ Wellen.

Zusammenkunft Distr. Rodsborn bei Nr. 165.

Nurod, den 16. März 1916.

N 36 Sachsenberger, Bürgermeister.

Brennholz-Verkauf.

Die Oberförsterei Sonnenberg versteigert am 23. März, vormittags 11 Uhr beginnend, auf dem Einfaßhaus (Station Nedenbach-Küringen) aus dem Schulbezirk Brenthal, Distr. 2a, 4a, 5, Darmstädter-Wellinger u. Koppentisch. Eichen: 67 Rm. Scheit u. Knüppel. Buchen: 1090 Rm. Scheit u. Knüppel, 150 Eiche-Wellen.

Holzversteigerung.

Montag, den 20. März d. J., vormittags 10 Uhr ab, kommen im Wallauer Gemeindefeld, Distrikt Moosen Nr. 7, zur Versteigerung:

153 Rottannen-Stämme,
458 Rottannen-Stangen 1. bis 3. Klasse.

Wallau, den 14. März 1916.

Der Bürgermeister,
Schleunes.

Holz-Verkauf

35K

Oberförsterei Holheim — Schulbezirk Eppstein

Montag, den 27. März, vormittags 11½ Uhr, in Langenhain bei Gastwirt Schneider, „zur Rose“, aus den Distrikten 7a Dürre Lierbach, 8c Röllische Wald, 9 und 10 Röllische Wald, 11 am Saaitamp:

Eichen: 16 Rm. Scheit u. Knüppel, 30 Wellen.
Buchen: 425 Rm. Scheit u. Knüppel, 3530 Wellen.

Verkauf-Berein zu Flörsheim.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Wir laden hiermit unsere Mitglieder zu der am
Sonntag, den 26. März l. J. nachmittags 4 Uhr,
im Gasthaus „zum Schützenhof“ hier
stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen höflichst ein.

Tages-Ordnung:

- Berichterstattung des Vorstandes über das abgelaufene 44. Geschäftsjahr 1915.
- Bericht des Aufsichtsrates über seine Tätigkeit während des Jahres, sowie über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz.
- Vorlage des Berichts über die am 4. und 5. Oktober 1915 durch Herrn Verbands-Revisor Seibert vorgenommene gesetzliche Revision.
- Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
- Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
- Wahlen in Vorstand und Aufsichtsrat:
a) im Vorstand: für Herrn Direktor W. Dienst bis zur ordentl. Generalversammlung v. 1917 (Restwahlperiode), für Herrn Kontrolleur W. Müller bis zur ordentl. Generalversammlung v. 1919 (die Wahlperiode war abgelaufen).
b) im Aufsichtsrat: für auszuwählenden (aber wieder wählbaren) Herrn Franz Brechheimer bis ordentl. Generalversammlung v. 1919, sowie für freiwillig ausgeschiedenen Herrn Friedr. Keller für dessen Restperiode bis ordentl. Generalversammlung 1918.

Die Rücktritts-Erklärung des Herrn Fr. Keller aus dem Aufsichtsrat, dem er als Vorsitzender derselben 31 Jahre in bewährter treuer Pflichterfüllung ununterbrochen angehört, geschah auf unser Ersuchen an ihn zwecks Ueberleitung seiner Person in den Vorstand.

Wir glauben damit auch im Sinne unserer Mitglieder gehandelt zu haben und werden uns erlauben bei den Wahlen unsere Vorschläge zu machen.

Flörsheim, 17. März 1916.

Verkauf-Berein zu Flörsheim e. G. m. b. H.

Der Aufsichtsrat: 379

Phil. Ritter u. Franz Brechheimer.

NB. Unsere Geschäfts-Uebersicht, Gewinn- und Verlustrechnung, sowie die Bilanz liegen zur gefl. Einsichtnahme in unserem Kassentafel auf.

Pa. Kartoffeln ernten Sie, wenn Sie düngen mit Gasfenselabfall. zu haben bei Benedikt Volk. Tungskopf - Sandlana, Rüchelstein Main.	Rheuma Dr. Reiss RHEUMASAN Schmerzstillend
--	---

Präm Gold-Medaille

Paul Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1.

Zahnschmerz beseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst. : 9-6 Uhr. Telefon 3118.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS